

Der seltsame Fall von Sam Bankman-Fried

Ein Blender vor Gericht Am Dienstag beginnt der Prozess gegen den Krypto-Zampano. Ist er wirklich ein eiskalter Schwindler – oder ein naiver Player, der sich verrannt hat?

Walter Niederberger

Seine Eltern stammen aus bescheidenen Verhältnissen und leben seit den Neunzigerjahren im gleichen Haus, einem einstöckigen Bungalow auf dem Campus der Stanford-Universität. Sie beschreiben sich als «zweckorientiert» und «ethisch motiviert».

Als Wissenschaftler entwarfen Joseph Bankman und Barbara Fried ein Steuerrecht, das den Steuerbetrug beseitigen und ein Instrument der sozialen Gerechtigkeit werden sollte. Auch zu Hause führten sie mit ihren Söhnen Gabriel und Sam immer wieder Gespräche darüber, was es bedeutet, ein ethisches Leben zu führen.

Sie waren stolz, als Sam mit der Kryptoplattform FTX immense Profite machte und versicherte, das Vermögen für gute Zwecke zu verschenken. Doch nun steht der «Krypto-König» ab kommendem Dienstag wegen Betrugs und Geldwäsche vor Gericht, und die Eltern sehen sich als Mittäter auf der Anklagebank.

Der Aufstieg und Fall von Sam Bankman-Fried ist in vieler Hinsicht ein Rätsel. Nichts deutete darauf hin, dass das scheue Kind eine der grössten und merkwürdigsten Betrügereien begehen könnte. Er spielte nicht mit anderen Kindern und beschäftigte sich lieber mit Baseball-Statistiken und mathematischen Rätseln. Er war hyperaktiv und hatte Mühe, sich zu konzentrieren.

Eine Diagnose bestätigte später diese Störung, die ihn noch lange Jahre belasten sollte. Als Jugendlicher bekannte er einmal, die Schule langweile ihn, worauf er in ein Mathematikprogramm für Hochbegabte geschickt wurde. Obwohl sich seine Eltern an für die Förderung öffentlicher Schulen einsetzten, steckten sie ihn in eine Privatschule, die auch viele privilegierte Kinder aus der Techbranche ausbildete, darunter Steve Jobs' Sohn.

«Er war brillant und scharfsinnig», erinnert sich ein Mitschüler, «aber die Schule war nicht anspruchsvoll genug für ihn.»

Die Hälfte des ersten Gewinns – verschenkt?

Nach einer Ausbildung am renommierten Massachusetts Institute of Technology stieg Bankman-Fried bei einem untypischen Hedgefonds ein, Jane Street Capital. Hier arbeiteten Anhänger einer Gesellschaftstheorie, die minimale Preis- und Zeitunterschiede an den Börsen auszunutzen, hohe Profite erzielten und dieses Abkassieren mit gemeinnützigen Absichten erklärten.

Für Bankman-Fried war es eine erste Gelegenheit, das ethische Handeln, das er zu Hause diskutiert hatte, umzusetzen. Er verschenkte nach eigenen Angaben die Hälfte von dem, was er bei Jane Street Capital verdiente, an Tierschutzorganisationen und an das Centre for Effective Altruism. Belege dafür wollte er auf Anfrage des Magazins «The New Yorker» aber nicht vorlegen.

Bei Jane Street Capital traf er auch Caroline Ellison, Tochter eines Hochschulprofessors, die später seine Geliebte werden sollte. Sie wurde Teil eines kleinen Kreises von Freunden, mit denen Bankman-Fried später die Kryptoplattform FTX und Alame-



Sein Vermögen betrug auf dem Höhepunkt 26 Milliarden Dollar: Sam Bankman-Fried. Foto: Justin Lane (EPA)



Die Eltern: Barbara und Joseph Bankman-Fried. Fotos: Getty Images

da Research, eine Tochtergesellschaft, bauen sollte.

Wie brüchig diese Freundschaften aber waren, zeigt der nun anlaufende Prozess. Alle diese Vertrauten haben sich bereits des Betrugs schuldig bekannt und wollen als Zeugen gegen ihren früheren Chef auftreten. Ihre Aussagen aus dem Innern der Kryptozene werden als brisant und möglicherweise als entscheidend angesehen. Denn für einen Schuldspruch braucht es das einstimmige Verdikt aller Geschworenen. Und Insider, die auspacken, machen Eindruck.

Viel Geld machen und Gutes tun: Das Versprechen, die Welt zu verbessern, wollte Bankman-Fried auch bei FTX durchziehen. Er plädiert vor Gericht darauf, dass er naiv war und den Kryptohandel zu wenig scharf kontrolliert habe. Betrugsabsichten aber, wie das die Anklage unterstellt, habe er nie gehabt.

Das ist auch die Meinung seiner Mutter, die eine professionelle PR-Kampagne gestartet hat, um einen Freispruch zu erwirken. Ihr Sohn sei unfähig zu Falschheit oder Diebstahl, sagt sie. «Sam wird niemals lügen. Das liegt einfach nicht in ihm.»

Auf dem Höhepunkt seiner FTX-Zeit betrug sein Vermögen 26 Milliarden Dollar. Er verteilte

das Geld mit beiden Händen: 2020 etwa war er einer der grössten Geldgeber von Joe Biden, während er gleichzeitig Gelder prominenter Kunden wie dem Supermodel Gisele Bündchen, dem Basketballstar Steph Curry und dem Milliardär und Ölinvestor Robert Belfer abzockte.

Die Eltern sollen von seinem System profitiert haben

Die US-Justiz wirft ihm vor, einen in sich geschlossenen Betrugsring betrieben zu haben, von dem auch die Eltern profitiert haben sollen. Auf den Bahamas wurden unter seinem Namen mehr als dreissig Grundstücke erworben, und dies im vollen Wissen seines Vaters, der auch als Berater bezahlt wurde. Das Geld dafür wurde angeblich einem Kundenkonto entnommen. Beide Eltern stehen nun als Komplizen vor Gericht.

Die Betrugssumme liegt bei über acht Milliarden Dollar. Zu den Opfern gehören freilich nicht nur Prominente, sondern viele gewöhnliche Anlegerinnen und Anleger, darunter Bauarbeiter, Kleinunternehmerinnen und Studenten.

Bankman-Fried war im Februar von den Bahamas in die USA ausgeliefert worden und machte sich sofort neuer Straftaten schuldig. Er spielte der «New York Times» vertrauliche Unterlagen zu, die seine Ex-Freundin und nun als Zeugin der Anklage auftretende Caroline Ellison in ein schlechtes Licht rücken wollten. Daraufhin entzog ihm ein Gericht das Privileg, gegen Kaution auf freiem Fuss bei seinen Eltern leben zu können.

Seit Monaten wartet er in einem Gefängnis in New York auf

den Prozess. Er klagt über schlechtes, für Veganer unverdauliches Essen und lebt gemäss seinem Anwalt von Brot, Wasser und Erdnussbutter.

«Ich bin bei Krypto dabei, weil ich den grösstmöglichen weltweiten positiven Einfluss erzielen möchte», schrieb Bankman-Fried einmal in einem Inserat. Wie andere Krypto-Missionare predigte er die Kraft digitaler Währungen und der Blockchain-Technologie, die Bösewichte aus dem Finanzsystem eliminieren und das Leben der Armen fundamental verbessern würden.

Ein wegweisender Prozess für den Kryptomarkt

Die Bankman-Frieds sind überzeugt, als Sündenböcke für das ganze Krypto-Debakel herhalten zu müssen. Die Klagen zielten nur darauf ab, sagt Vater Bankman, «die Geschworenen im Vorfeld von Sams Prozess aufzuwecken, indem man uns alle als Bande von Dieben darstellt.»

Wird sein Sohn in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen, drohen ihm 115 Jahre Haft. Realistischerweise dürfte er aber mit höchstens zwanzig Jahren davonkommen. Der Prozess gilt als wegweisend. Es geht nicht nur darum, dass eine Familie vor Gericht steht, die gleichzeitig naiv und gerissen daherkommt. Es geht ebenso um die Zukunft des Kryptomarktes und seiner Regulierung, die dringender denn je ist.

Die Hoffnung allerdings, dass Kryptowährungen eine vom Klammergriff der Finanzbranche und der Notenbanken befreite Alternative bilden könnten, muss mit dem Prozess definitiv beerdigt werden.

Bürohr



Am Mittwoch lud der Berner Wirtschaftsrechtsprofessor **Peter V. Kunz** (Foto) zur Buchvernissage seines neusten Werks zum Schweizer Tierrecht. In einer Ansprache verriet sein Assistent **Miro Witzig**, der Besitzer der Bürohündin Jackie ist, dass sein Institut bereits einige Aufträge für tierrechtliche Gutachten erhalten hat. Dabei fliesst nicht immer Geld, sondern mindestens einmal wurde

Kunz in Naturalien bezahlt: Eine Käserei, die eine tierrechtliche Frage hatte, lieferte als Entgelt einige Laibe Käse. Da Kunz eine Vorliebe für Süsses hat, schlugen wir dem nächsten Gutachter vor, ihn mit tierischen Produkten wie Katzenzüngli, Mandelfischen und Gummibärchen zu entgelten.

«Heute missbrauchen Mieter leider ihre günstigen Mietwohnungen immer wieder, um damit Geschäfte zu machen», behauptet der Hauseigentümerverband unter Präsident und SVP-Nationalrat **Hans Egloff**. Mieter verlangten «horrend hohe Untermieten», indem sie «40, 50 Prozent oder höhere Zuschläge auf den Mietzins machen». Damit sich das endlich ändert, begrüsst der Verband die vom Ständerat kürzlich gutgeheissene Verschärfung der Bedingungen zur Untermiete. Damit könne der «Verschleierung von Missbräuchen bei der Untermiete» endlich ein Riegel geschoben werden. Doch wie gross ist das Problem wirklich? Anfragen bei grossen Schweizer Hausverwaltungen fördern Überraschendes zutage – nämlich, dass Egloff von einem Problem redet, das es gar nicht gibt. Wincasa praktiziert bereits jetzt die vom Parlament beschlossenen Anpassungen im Mietrecht. Bei Livit unterschreiben Mieterinnen und Mieter eine Vereinbarung, die «missbräuchliche Bedingungen der Untermiete» untersagt. Andere Verwaltungen wollen sich gar nicht äussern. Und der Hauseigentümerverband schreibt, er erfasse in diesem Zusammenhang keine «Problemfälle» oder anderweitigen Anliegen.

Die Post unter ihrem Chef **Roberto Cirillo** (Foto) ist nicht nur Besitzerin eines Waldstücks in Deutschland, sondern auch einer Touristenattraktion. Wie die grüne Solothurner Volkswirtschaftsdirektorin **Brigit Wyss** am Montag bei der Eröffnung eines neuen Briefzentrums in Härkingen verriet, wirbt Tourismus Olten auf der Website für einen Rundgang durch diese Anlage. Die Führung ist kostenlos und dauert zwei Stunden, setzt jedoch eine Mindestzahl an Teilnehmenden von zehn Personen voraus. Allerdings ist das Angebot auf der Website von Olten Tourismus ziemlich versteckt: Man muss sich durch die Rubrik «Tagen & Feiern» und dort durch die Unterkategorie «Rahmenprogramme» klicken, bis man auf der dritten von vier aufgeführten Seiten auf den Link mit Informationen zum Rundgang durch das Briefzentrum stösst. So bald dürfte also in Härkingen nicht die Post abgehen.



Es sind harte Zeiten für die Finanzmarktaufsicht, nicht nur wegen des Untergangs der Credit Suisse. Direktor **Urban Angehrn** hat gekündigt, dazu kommt eine Abgangswelle von weiteren hochrangigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und die Kritik an Präsidentin

Marlene Amstad (Foto) nimmt nicht ab. Ihr Führungsstil trage zu den Abgängen beim Personal bei, werfen ihre Kritiker ihr vor. Nun geht sie in die mediale Offensive. Als Berater hat sie **Christian Pfister** engagiert, den langjährigen Kommunikationschef von Swiss Life. Pfister, der bis im März beim Lebensversicherer gearbeitet hat, wird die Arbeit nicht so rasch ausgehen. Die Behörde steht in den negativen Schlagzeilen wie noch nie während ihres gesamten Bestehens. Eine kriselnde und geschwächte Finanzmarktaufsicht kann sich die Schweiz nicht erlauben. Schon gar nicht angesichts der neuen Monster-UBS im Land.

